Frankfurter Rundschau

Debatte - 29 | 10 | 2010

RELIGIONSDEBATTE

Der Keim unserer Kulturkonflikte



Weiterhin mit dem Schleier des Geheimnisvollen bemäntelt: „Ketzerkönig" Echnaton.
Foto: dpa

Von Christian Thomas

Steine unter Sand, eine Stadt aus dem Nichts. Seitdem Archäologen im 19. Jahrhundert daran gingen, die verbliebenen Reste Amarnas auszugraben, und unter strapaziösesten Bedingungen kam 280 Kilometer südlich von Kairo eine Metropole ans Licht, die vor über dreitausend Jahren 50.000 Einwohner gehabt hatte, stieg kontinuierlich das Interesse an der Hauptstadt und Herrschaft des Echnaton. Für Amarna, alt-ägyptisch Achetaton, deutsch Lichtort des Aton, auch Horizont des Aton, gab der Pharao den bisherigen Regierungssitz Theben auf. Für die Stadtneugründung wurden Architekten, Handwerker, Arbeiter und Künstler zu Tausenden in Bewegung gesetzt, Sinn der Residenz war ein neues Heiligtum, dessen Zweck der Göttersturz. Am Ende hatte Echnatons Gründung 20 – 25 Jahre existiert.

Denn nachfolgende Pharaonen unternahmen schließlich alles, um die Spuren der Echnaton-Epoche (1353 – 1336 v. Chr.) zu tilgen, die Erinnerung an die Zeit einer totalitären Theologie, die die traditionelle ägyptische Religion rücksichtslos verworfen hatte. Zur religiösen Revolution Echnatons gehörte, dass er den Pantheon der ägyptischen Götter, mit all seinen Zeichen und Symbolen, hinmachte – anstelle einer multikulturellen Götterwelt galt allein die Verehrung des Aton, wie sie sich manifestierte in dem Dogma: „Es gibt keinen außer ihm."

Nicht erst das 20. Jahrhundert hat Echnaton entdeckt

Echnaton, seine Gattin Nofretete, der ihnen nachfolgende Tutanchamun und (die rund 1300 Jahre später lebende) Kleopatra bilden den Mount Rushmore unserer Ägyptenfaszination – ein monumentales Memorial, ob nun im Fokus der U-Kultur oder der akademischen Wissenschaften. Seit Jahrzehnten diskutieren die Ägyptologie und eine interessierte Öffentlichkeit die Aspekte der totalitären Theologie des Echnaton, auch Franz Maciejewskis kürzlich erschienenes Echnaton-Buch kreist um die Schlüsselfragen Monotheismus oder Theokratie – um die von Mythen überlagerte Periode der Amarnazeit als ersten Gottesstaat der Weltgeschichte zu rekonstruieren.

Nicht erst das 20. Jahrhundert hat Echnaton entdeckt – und neu erfunden, nicht Thomas Mann in den 1930er Jahren, nicht Sigmund Freud wenige Jahre später, vielmehr seit dem 19. Jahrhundert bereits, daran erinnert neben anderen der Ägyptologe Thomas Schneider, steht Echnaton im Ruf als erster Monotheist der Weltgeschichte, „als Vorläufer des Christentums, als Modernist".

Seitdem hat die Nachwelt eine Vorstellung von dem Ketzerkönig, gleichzeitig hat es nicht an Stimmen gefehlt, Echnatons Genie zu begreifen, was wiederum den Ägyptologen John Ray zu dem zweifellos ironischen Hinweis

veranlasst hat, warum ausgerechnet während der Kulturkrisen des 20. Jahrhunderts mancher Geisteskrisengewinnler in Echnaton „das gepeinigte Genie“ gesehen hat, „das es mit einem unbeweglichen Establishment aufnahm“.

Zugleich sollte man sich, unsere zeitgenössische Verstörung hin oder unsere hochaktuelle Elite-Entfremdung her, einmal kurz die näheren Umstände von Echnatons Kulturrevolution vorstellen. Dazu zählt dann der Versuch sich zu vergegenwärtigen, in welche Hilflosigkeit, in welche metaphysische Obdachlosigkeit dieser Herrscher sein Volk mit der von ihm auferlegten Religion trieb.

Mochten die näheren Umstände der verordneten Weltanschauung die empirische Beobachtung der Natur favorisieren, mochte, neben dem Gottesbeweis, der aus der radikalen Anbetung der Sonne schöpfte, die Jenseitsgewissheit annulliert sein – zur Dialektik der ägyptischen Aufklärung, so hat es die Archäologie Stele um Stele, Scherbe um Scherbe ans Licht gebracht, zählte ein totalitäres Regiment. Dokumente der Verzweiflung hat Echnatons Gottesstaat hinterlassen wie im übrigen auch solche der satirischen Auflehnung. Im Bannkreis des Lichtgottes Aton warf die reine Idee des einzigen Gottes gnadenlose Schatten.

Eine religiöse Revolution, die einen einzigen Gott inthronisierte

Wenn Echnatons religiöse Revolution den einzigen Gott inthronisierte, so schließt sich damit die Gewissheit an, dass der Monotheismus ein fundamentalistisches Verdrängungsprogramm auf die Tagesordnung setzte, weil es mit dem Wahn einer Leitkultur ernst machte, der der absoluten Idee. Umso bemerkenswerter, dass Dokumente der während der Herrscherzeit des Ketzerkönigs weiterhin verehrten Vielgötterei geborgen und entziffert wurden – eine gewaltige Materialsammlung der inneren Emigration.

Aus all dem ergibt sich die Gewissheit, dass die Frage, warum Moses, der Ägypter, von der Idee einer abstrakten und absoluten Idee so sehr fasziniert war, um sie ins Land seiner Väter zu exportieren, keine akademische Frage ist. Dieser gewaltige kulturelle Komplex hat auch Sigmund Freud in seinen letzten Jahren nicht mehr losgelassen, aus „tiefenpsychologischen Gründen“, wie er schrieb. Denn in der Tiefenpsychologie sah er praktisch ein archäologisches Feld und Programm wie wiederum in seiner Rekonstruktion der Gottesidee den Nachweis, dass der Ägypter Moses „den Juden nicht den ägyptischen Polytheismus gebracht hat, sondern den Monotheismus des Ketzerkönigs Echnaton“ (Jan Assmann).

Schon für Freud, als er sich mit dem „Mann Moses“ beschäftigte und damit mit den Uranfängen der monotheistischen Religion, ging es bei seiner Archäologie um die Selbstvergewisserung unserer Kultur: „Die Religionen verdanken ihre zwingende Macht der Wiederkehr des Verdrängten, es sind Wiedererinnerungen von uralten, verschollenen, höchst effektvollen Vorgängen der Menschengeschichte.“

Auf der Grundlage einer solchen Einsicht ließen sich die religiösen Konflikte des 21. Jahrhunderts buchstäblich radikal diskutieren. Jan Assmann sprach von der „mosaischen Unterscheidung“, mit der Moses seinen Leuten die Anbetung des einzig wahren Gottes auferlegte. Mit dem „Absolutsetzen der eigenen theologischen Position bei gleichzeitiger Verketzerung der Gegenseite“ (Franz Maciejewski) nach dem Vorbild Echnatons wurde der Keim für die Religionskonkurrenz auch der abrahamitischen Religionen gelegt.

Zur ungeheuren Aktualität auch der jüngsten Echnaton-Debatte gehört nicht zuletzt ein Gedanke des britischen Ägyptologen Arthur Weigall, mit dem der Biograph Echnatons diesen als Stifter „einer Religion“ schilderte, „die so rein ist, dass man sie mit dem Christentum vergleichen muss, um ihre Mängel zu entdecken.“

Artikel URL: http://www.fr-online.de/kultur/debatte/der-keim-unserer-kulturkonflikte/-/1473340/4788946/-/index.html